

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 24

Artikel: Der Kindergarten
Autor: Greyerz, Marie v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kindergarten

von Marie v. Greherz

Der Kindergarten? Ist es zeitgemäß heute von ihm zu reden? Ist es nicht eine Zumutung an die Leser, heute, wo aller Blicke sich gespannt nach Westen wenden, wo man aufhorcht auf Kriegsnachrichten und Evakuierungsmeldung heute eine beliebte Zeitschrift der Stadt Bern in das Zeichen des Kindergartens zu setzen? Verhält sich das nicht zueinander wie Glühwürmchen und Feuerbrand?

Nein, der Vergleich ist nicht gut, er stimmt nicht.

Der Kindergarten erscheint wohl vielen als unbedeutend, vielen gescheiterten Köpfen, vielen sehr beschäftigten Frauen, — nämlich so lange, bis sie durch einen Umstand in die Lage kommen ihre Aufmerksamkeit, ihr Interesse, ihre Verstandesfähigkeit einem Kindergarten zuzuwenden. Aber eben — nicht bloß den „herzigen“ Spielchen und Säckelchen und diesem oder jenem auffallenden Gesichtchen. Wir meinen dem Wesentlichen des Kindergartens sich zuwenden, dieses entdecken und inne werden, daß es sich hier nicht bloß um ein Glühwürmchen handelt, auch heute nicht, wo die Welt in Flammen steht. Im Kindergarten atmet, pulsiert ein mannigfaltiges, reiches Leben der Jugend.

Ein Wachsein, das aufnimmt, was aus Natur und Technik, aus Tier- und Menschenleben an die jungen Sinne herantritt; was Anregung, Ansporn, Austausch unter Gleichaltrigen mit sich bringt.

Ein Kraftmessen entsteht im Klettern, Rennen, Ringen, Springen, Treffen und Seilziehen; auch im Rätselnraten und Erfinden von Kunststücken.

Ein Wagen, das an die Sprache heranzuführt durch Darstellen von Märchen, durch das Rasperpiel, durch Sing- und Sprechspiele aller Art.

Ein Eintauchen in Klang und Rhythmus durch Lieder, Verschen, Singspiele und Reigen, durch Musikinstrumente wie Flöte, Triangel, Zimbel, Gong und Tamburin.

Eine ausdauernde Hingabe an das Betrachten des Bilderbuches, Seite um Seite, an das Puppenspiel, an die Farbe, die sorgsam und kühn das weiße Blatt überzieht, an den erstehenden Bau mit großen oder kleinen Klöbchen, an die bunten Wollfäden, die einer nach dem andern durch den Zettel gezogen werden.

Ein Schaffen, das mit Lust sich des Materials bemächtigt: Holz, Papier, Wolle, Sand mit und ohne Werkzeug bearbeitet, Dinge herstellt, die vielleicht noch unkenntlich, vielleicht schon erstaunlich klar im Aufbau sich zeigen und mit Kraft der Fantasie, der Beobachtung und des Gedächtnisses zum Ziele geführt werden.

Allerdings ist es nun keineswegs gleichgültig, ob sich all dies reiche bewegte Leben in einem erfreulichen Raum abspielen kann mit genügend Luft und Licht und mit angepaßten Möbeln, mit Boden und Wassereinrichtung, den hygienischen Forderungen entsprechend. Ob ein Umschwung den Kindergarten umgibt, der zu freiem Spiel, zum Klettern, zum Pflanzen und Gießen, Säen und Jäten Gelegenheit gibt — oder ob von Kindergärtnerin und Kindern tagtäglich ein Verzicht auf so viel Wünschbares, ja Notwendiges geleistet werden muß.

In der Kargheit der Mittel und der Bedingungen, unter welchen so manche Kindergärtnerin noch arbeiten muß, mit 40 und mehr Kindern, erweist sich meistens ein unzulängliches Verstehen einer Gemeinde für das, was der Kindergarten für die Kindheit bedeutet und wie erschwerend die Aufgabe für die Kindergärtnerin wird durch eine Überzahl von Kindern, die noch gar in engem Raum vereint werden müssen.

Was versteht man denn nicht? Daß Spielen mehr ist, weit mehr, als nur ein „Gväterle“ und „Sich vertörle“. Die Mütter begnügen sich mit dieser Meinung, befriedigt hauptsächlich dar-

über, daß ihnen die beschäftigten Kinder Zeit zur Ruhe und Arbeit lassen. Begreiflich — aber das Spielen der Kinder jedoch ist an und für sich etwas tief Bedeutsames, ist die Bedingung der körperlichen, und seelisch — geistigen Entwicklung des Menschenkindes, ist also eine Lebensnotwendigkeit — und in seiner Art und Kundgebung schlechtweg etwas Wunderbares. Davon kann man sich am ehesten überzeugen durch einen Besuch bei unentwickelten, schwachen, gehemmten Kindern, wo keines spielt, keines spielen kann. Wo der Ball, der Baustein, das Gelschen nur gehandhabt wird zum Lärm machen, fortwerfen, zerstören, wo höchstens der Besitz von den kleinen Händen festgehalten und verteidigt wird. Da wird ihnen mit einem Schlage klar, wie ungeheuer bedeutungsvoll das Kinderspiel ist, wie zahllose Kräfte und Fähigkeiten die Voraussetzung sind zum Spiel und sich in demselben ureigentlich und eigengesetzlich kund geben, sich in ihm üben, bilden, entfalten wollen.

Nun frägt sich aber noch, wie das Kind und wie die verschiedenen Kinder, die da beisammen sind, spielen.

Ob mit intensivem Interesse und mit Ausdauer, ob mehr nur oberflächlich und flüchtig, ob einseitig realistisch, dem Technischen zugewandt; ob mit Gemüt und Fantasie, mit lustigen Einfällen und Humor; ob das Kind andauernd sich absondert von den andern und allein spielt, ob es im Gegenteil schwelgt im Genuß ein Spiel zu organisieren, die andern zu begeistern vermag, vielleicht sogar in der Gewalt hat.

Unverkennbar treten im Spiel, sei es im turnerischen Wett-eifer, im Rasper- oder Puppenspiel, im Rätselnraten oder Wandtafelzeichnen — die Charaktereigenschaften, die Begabungen und Veranlagungen — wertvoller und schwieriger Art — deutlich hervor, zukunftsdeutend. Ist doch jedes Kind eine Individualität und trägt die Keime in sich zu glücklicher oder minder glücklicher Lebensgestaltung. In der Welt des Kindergartens wirken sich die Anlagen besonders aus, zumeist in der Nachahmung. Die Beobachtungsgabe, die Sprache, die Denkfähigkeit, das Gedächtnis und die nicht minder wichtige Fantasie- und Erfindungsgabe, Initiative, Entschlußfähigkeit, Mut, Beharrlichkeit bilden das Wachstum des kindlichen Organismus, fördern es im Spiel, wozu es jedes gesunde Kind drängt. Das ist das Wunderbare, Geheimnisvolle.

Diesem verborgenen Wachstum Raum, Möglichkeiten, Halt und Weisung zu geben zu gesunder, vielseitiger, tätiger und glücklicher Auswirkung — das ist die eine Bedeutung des Kindergartens. Und darin liegt die eine Aufgabe der Leitung, jeder Kinderindividualität gerecht zu werden, ihr mit Verständnis nahe zu kommen, sei sie offen, zutraulich, anspruchslos, oder verschlossen, ablehnend, anspruchsvoll.

Und die andere Aufgabe der Kindergärtnerin?

Diese liegt darin: Die zusammengewürfelte Kinderschar, wo jedes vorerst nur sich allein spürt, wo jedes nur seinen Trieben und Wünschen zu folgen begehrt — und oft mit bemerkenswerter Behemung — diese Kinderschar zu einer Gemeinsamkeit zu führen, zur gutwilligen Einordnung, zur Verträglichkeit, zur frohen Geselligkeit. Gemeinsame Spiele, Spaziergänge, Feste und andere Unternehmungen, die Zauberkraft des Erzählens, der Musik, des Rhythmus, der Naturschönheit — all' das verhilft in aller Stille zur Umwandlung, — wenn die Persönlichkeit der Kindergärtnerin dasjenige ausstrahlt, wessen die Kindesnatur bedarf.

So bildet sich etwas Grundlegendes im Kindergarten — erspriesslich für Schule und Leben.

Und wenn das Leben uns in die Kriegsnöte hineinführt — dann gilt es doppelt und dreifach dem Kindervolk eine Stätte des gesunden Wachstums, der Befreiung und der Freude offen zu halten.

Ernsthaft und nachdenklich steht die kleine Marliese da und prüft ihr kleines Werk auf dem Tisch. Ob da nirgends etwas fehlt? Ob sich die gewählten Farben gut ausnehmen? Ob die Täfelchen genau aneinander gefügt und das Mandoggeli richtig zu erkennen ist, vorhin meinte Gret, man sehe nicht, was es sei! Ein Jahrzehnt später, wenn das grosse Mädchen einen Musterschnitt prüft, wird die Haltung der aufgestützten Arme noch dieselbe sein: hindeutend auf Leistungsfähigkeit.



Frohe Jugend — in ernster Zeit

Bildreportage aus einem bernischen Kindergarten von Tschirren.



Ein Schiff wird gebaut, ein stattlicher Thunerseedampfer. Das Werk soll bald zu Ende kommen. . .



. . . denn die Passagiere warten bereits, mit Fahrkarten versehen, wie sich's gehört.



Und hier: Kleisterarbeit. Und geschickte, intelligente Kinderhändchen!



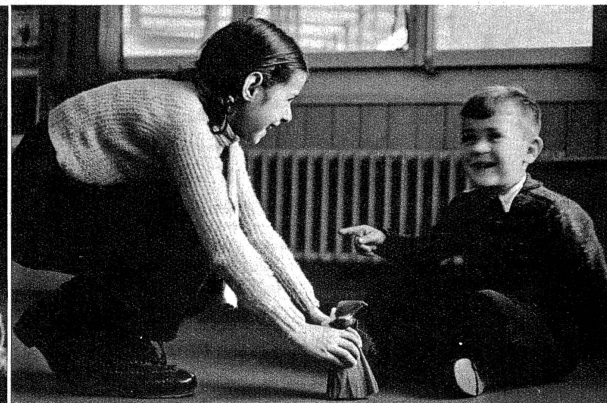
Ein Kasperpiel wird improvisiert. Sprachlich Fortgeschrittene wagen sich zuerst daran. Es lockt sie, etwas Spasshaftes anzuzetteln. Viele, wenige oder gar keine Zuhörer — das kümmert sie kaum, denn das Spiel an sich beglückt sie. Aber das Publikum zeigt sich gefesselt und gebannt. Und etwas abseits sitzt die Kindergärtnerin, lässt dem Spiel seinen Lauf, erspürt die ersten Anzeichen eigentlichen Spielens: die Verstärkung der Stimme, die Erfindung einer glücklichen Situation, mit Zusammenhang der Begebenheiten, mit Anfang und Schluss. Beträchtliche Leistung für das vorschulpflichtige Alter! Auch die Zuschauer zu beobachten lässt sie sich nicht entgehen. Wer macht mit? Was geht vor in den Köpfen? Was verraten die Mienen? Was erschüttert die Lachmuskeln und ergötzt die naive Kindlichkeit? —



Wohl dem Kindergarten, der eine Klettermöglichkeit besitzt! Tannen sind prächtig, aber selten. Das Klettergerüst, leider auch selten, ist von nie versagender Anziehungskraft für Buben und Mädchen. Da werden die Glieder und der elastische Körper untendurch u. oben durch hinaufgehisst, gestreckt und gereckt in allen möglichen und unmöglichen Lagen, — begleitet vom Spiel der Fantasie, wo der Befehlshof des Kapitäns oder des Feuerwehrhauptmanns ertönt und dem unbedingt gehorcht wird. —



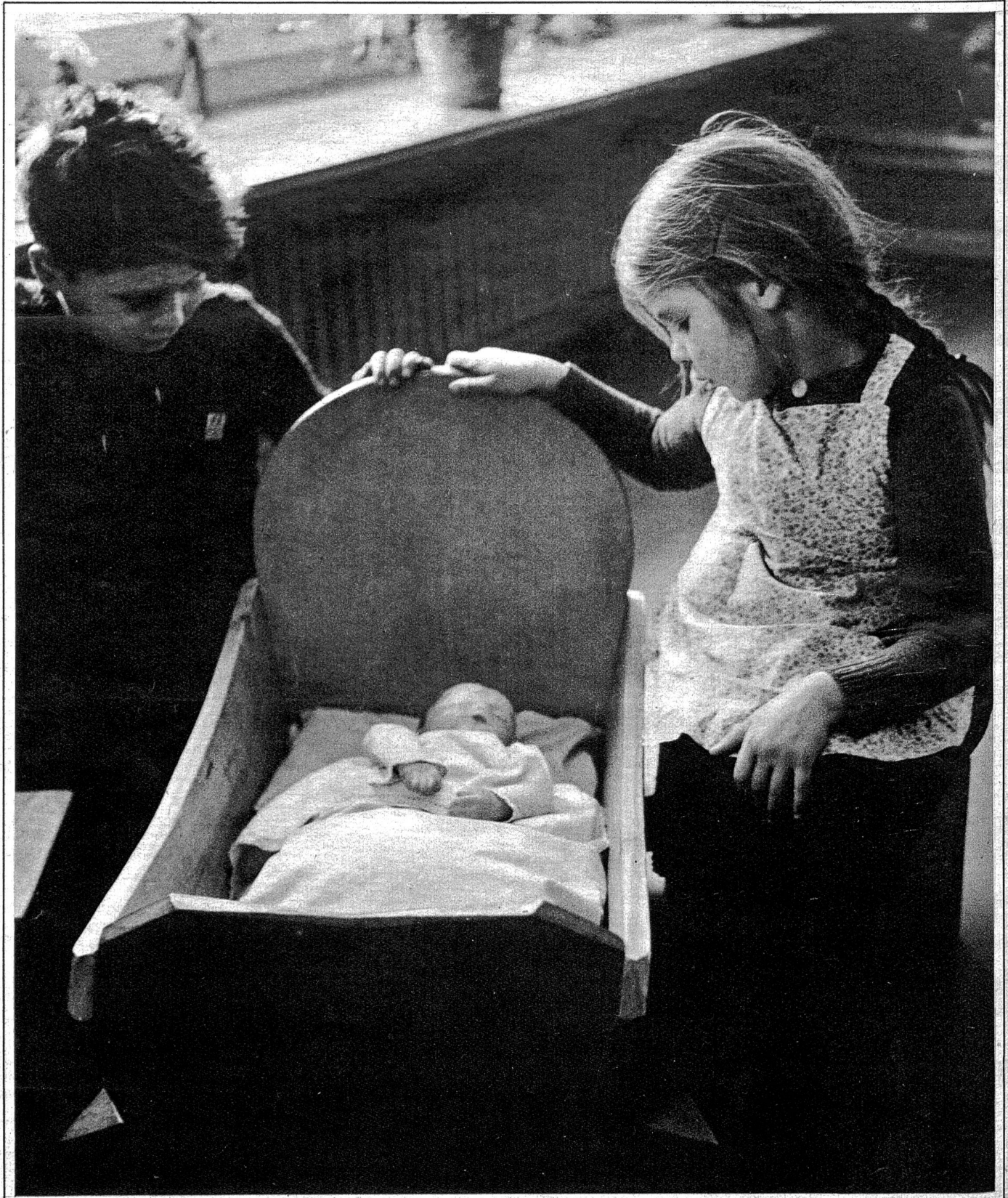
Wie seelenvergnügt lachen die zwei Gespanne an, wo das Mädchen zu überlisten wähnte, und nun der Bub triumphierend sie überlistet.



Mogeln gilt nicht! . . . Aber es ist nicht wenig verlangt von einem Sechsjährigen, wenn er, ohne verhüllendes Tuch, die Augen geschlossen halten muss bis auf ein verabredetes Zeichen.



„So, Kinder, nun wollen wir Schluss machen. Es ist Zeit zum Heimgehen. Vorher aber wollen wir noch Ordnung schaffen.“



Heie heie hute
Und e guldigi Lute,
Und e silbrigi Saite dra,
Daß das Chindli schlafe cha!